

# Wochenblatt für Wilsdruff

Charandt, Nossen, Siebenlehn und die Umgegenden.

Erscheint  
wöchentlich zweimal u. zwar Dienstags  
und Freitags. — Abonnementspreis  
vierteljährlich 1 M., durch die Post  
bezogen 1 M. 25 Pf. — Einzelne  
Nummern 10 Pf.

Inserate  
werden Montags und Donnerstags  
bis Mittags 12 Uhr angenommen.  
Insertionspreis  
10 Pf. pro dreispaltene  
Corpuszeile.

## Amtsblatt

für die Kgl. Amtshauptmannschaft Meissen, für das Kgl. Amtsgericht und den Stadtrath zu Wilsdruff,  
sowie für das Kgl. Forstrentamt zu Charandt.

No. 87.

Freitag, den 30. Oktober

1891.

### Bekanntmachung,

die Sonntagsarbeit in den Rauchwaarenfärbereien betreffend.

Nachdem das königliche Ministerium des Innern zu Dresden auf Grund eines Gutachtens der technischen Deputation beschlossen hat, allen gewerblichen Anlagen der obenbezeichneten Art neben den für die Rauchwaarenfabrikation bereits gestatteten Ausnahmen von dem Verbote der Sonntagsarbeit — s. Verordnungsblatt der königlichen Kreisauptmannschaft Dresden vom Jahre 1880 Seite 8 — der Vornahme auch des Pelsfärbens während des Sonntags in drei Frühstunden vor dem Beginne des Hauptgottesdienstes, unter Ertheilung weiterer Dispensation von der Vorschriften in § 4 des Gesetzes vom 10. September 1870, jedoch mit Ausnahme der hohen Fest- und Feiertage, bis auf Weiteres und vorbehaltlich des Widerrufes zu gestatten, wird Solches den Ortsbehörden des hiesigen Verwaltungsbezirkes zur Nachachtung eröffnet.

Meissen, am 12. October 1891.

Königliche Amtshauptmannschaft.  
v. Kirchbach.

### Bekanntmachung.

Alle diejenigen hiesigen Gemeindeglieder, welche das hiesige Bürgerrecht noch nicht erworben haben, aber nach der Beilage sub C unter 2 hierzu verpflichtet sind, wollen sich behufs Erlangung desselben nunmehr sofort und bis spätestens den 4. November dieses Jahres bei Vermeidung einer Ordnungsstrafe von 2 Mark in der hiesigen Rathsexpedition anmelden.

Wilsdruff, am 28. October 1891.

Der Stadtgemeinderath.  
Ficker, Brgmstr.

Nach § 17 der revidirten Städteordnung sind

- zum Erwerbe des Bürgerrechtes **berechtigt** alle Gemeindeglieder, welche
  - die Sächsische Staatsangehörigkeit besitzen,
  - das 25. Lebensjahr erfüllt haben,
  - öffentliche Armenunterstützungen weder beziehen, noch im Laufe der letzten zwei Jahre bezogen haben,
  - unbescholten sind,
  - eine direkte Staatssteuer von mindestens 3 Mark entrichten,
  - auf die letzten zwei Jahre ihre Staatssteuer und Gemeindeabgaben, Armen- und Schulanlagen am Orte ihres bisherigen Aufenthaltes vollständig berichtet haben,
  - entweder
    - im Gemeindebezirke ansässig sind, oder
    - dieselbst seit wenigstens zwei Jahren ihren wesentlichen Wohnsitz haben, oder
    - in einer anderen Stadtgemeinde des Königreichs Sachsen bis zur Aufgabe ihres bisherigen Wohnsitzes stimmberechtigte Bürger waren;
- zum Erwerbe des Bürgerrechtes **verpflichtet** alle zur Bürgerrechtsvererbung berechnete Gemeindeglieder, welche
  - männlichen Geschlechtes sind,
  - seit drei Jahren im Gemeindebezirke ihren wesentlichen Wohnsitz haben und
  - mindestens 9 Mark an direkten Staats-Steuern jährlich entrichten.

### Auction.

Dienstag, den 5. November, Vormittags 10 Uhr, gelangen im königlichen Amtsgerichte hieselbst 1 Kleider- und 1 Küchenschrank, 1 Kommode, 1 Sopha und andere Gegenstände gegen sofortige Baarzahlung zur Versteigerung.

Wilsdruff, den 28. October 1891.

Busch, Ger. - Vollz.

### Tagegeschichte.

Berlin, 27. October. Der „Reichs- und Staatsanz.“ bringt an der Spitze seiner heutigen Nummer folgenden kaiserlichen Erlaß an das Staatsministerium: Die klagenswerthen Erscheinungen, welche das Strafverfahren gegen die Eheleute Heinze hat zu Tage treten lassen, demüthigen Mein landeswiderliches Herz fortgesetzt. Obwohl ich dem Justizminister Meine Auffassung bereits im Allgemeinen kundgegeben habe und obwohl Mir bekannt ist, daß Seitens der nachstehenden Minister des Innern und der Justiz vorbereitende Schritte zur Beseitigung der aufgedeckten Schäden eingeleitet sind, so drängt es Mich doch, auch die Aufmerksamkeit Meines Staatsministeriums auf diese für das Wohl des ganzen Landes so bedeutungsvolle Angelegenheit hinzuwenden und Dasselbe zu veranlassen, Mir auf Grund von den Resorministeren gepflogenen Verhandlungen thunlichst bald bestimmte Vorschläge zu machen. Wenn ich dabei auf diejenigen Gesichtspunkte hinweise, welche Mir für die Beurtheilung der hervorgetretenen Mifsstände und der zu ihrer Abwehr zu ergreifenden Maßnahmen besonders wichtig erscheinen, so halte Ich Mich dazu umsomehr verbunden, als das Recht in Meinem Namen gesprochen wird und Ich von dem Bewußtsein der Pflichten, welche Mir als oberstem Hüter des Rechts und der Ordnung obliegen, voll durchdrungen bin. Der Heinze'sche Prozeß hat in erschreckender Weise dargelegt, daß das Juhälterthum neben einer ausgedehnten Prostitution in den großen Städten, insbesondere in Berlin, sich zu einer gemeinen Gefahr für Staat und Gesellschaft entwickelt hat. Behufs energischer Bekämpfung dieses Unwesens wird in erster Linie in Frage kommen, inwieweit schon auf Grund der bestehenden Gesetze mit Nachdruck gegen die Juhälter eingeschritten werden kann. Diese Aufgabe fällt der Polizei und der Strafgesetzpflege zu. Es wird der Polizei ein kräftiges und unter Umständen rücksichtsloses Vorgehen gegen die Ausschreitungen jener verworrenen Menschenklasse zur Pflicht zu machen, zugleich aber werden die Exekutivbeamten darüber zu vergewissern sein, daß sie bei thätigstem Vorgehen nicht nur Meine Anerkennung, sondern auch meinen Schutz finden werden. Was die Anwendung der bestehenden Strafgesetze anlangt, so wird darauf hinzuwirken sein, daß die Gerichte bei ihrem Urtheil sich nicht von einer falschen Humanität leiten lassen und demgemäß auch bei ersten Fällen auf ein

möglichst hohes Strafmaß erkennen. Im Anschluß hieran wird zu erörtern sein, ob und in welcher Weise es etwa einer Aenderung oder Ergänzung des bestehenden Strafrechtes bedarf. Auch das Strafverfahren wird einer näheren Prüfung zu unterziehen und werden dabei Maßregeln zu erwägen sein, welche es verhindern, daß Vertheidiger, uneingedenk ihrer Pflicht, zur Ermittlung der Wahrheit beizutragen, es zu ihrer Aufgabe machen, dem Urrecht selbst durch irrwelche Mittel zum Siege zu verhelfen. Nicht minder ist Vorsorge zu treffen, daß die Würde des Gerichtshofes sowohl der Vertheidigung wie den Angeklagten und dem Publikum gegenüber unter allen Umständen gewahrt bleibe. Endlich erscheint es geboten, daß in Fällen, in welchen die schwersten sittlichen Schäden den Gegenstand der Verhandlung bilden, die Oeffentlichkeit des Verfahrens ausgeschlossen werde. Gegenüber den betrübenden Erscheinungen des Heinze'schen Prozeßes ist es Mir eine erfreuliche Wahrnehmung, daß die großen Gefahren und Mifsstände, welche der Prozeß bloßgelegt hat, von allen Schichten der Bevölkerung in ihrer vollen Tragweite erkannt sind und daß die öffentliche Meinung einmüthig die Nothwendigkeit wirksamer Abwehr hervorhebt. Dies läßt Mich hoffen, daß den von Meiner Regierung zu treffenden Maßnahmen diejenige Unterstützung innerhalb der gestützten Kreise Meines Volkes nicht fehlen wird, ohne welche eine durchgreifende Abhilfe nicht erwartet werden darf.

Neues Palais Poissdam, den 22. October 1891.

An das Staatsministerium. Wilhelm K.

Aus dem häuslichen Leben des Kaisers verdient ein kleiner Zug wohl Mittheilung: Da der Kaiserin der Bollbart des Kaisers nicht besonders gefallen zu haben scheint, so hat sich der Kaiser denselben abnehmen lassen und seiner Gemahlin damit eine — Geburtstags-Ueberraschung bereitet.

Es mehren sich die Anzeichen dafür, daß die Regierung der Frage der zweijährigen Dienstzeit für die Infanterie näher zu treten beabsichtigt. Ueber die vielerwähnten Versuche hinaus finden Beratungen über ein systematisches Vorgehen nach verschiedenen Richtungen statt, um festzustellen, wie weit die Einführung der zweijährigen Dienstzeit ohne Beeinträchtigung der für die Ausbildung der Mannschaften erforderlichen Tüchtigkeit durchführbar ist. Es verlautet, daß in der letzten Zeit die Zahl militärischer Autoritäten, welche für die Möglichkeit der

Durchführung eingetreten sind, um mehrere gewichtige Namen inaktiver und aktiver Militärs sich vermehrt hat. Mit Bestimmtheit ist zu erwarten, daß dem Reichstage über den Stand der Frage eine Erklärung zugehen wird.

Nachrichten über Abänderung der Bestimmungen der Gewerbeordnung, welche den Hausirhandel betreffen, sind seit längerer Zeit in Umlauf. Wie jetzt verlautet, sollen die beabsichtigten Aenderungen sich in der Richtung ergeben, daß die Ausübung des Hausirhandels in einzelnen Verwaltungsbezirken von der Bedürfnisfrage abhängig gemacht und zugleich der Kreis der Gegenstände und gewerblichen Erzeugnisse erweitert wird, welche vom Hausirhandel überhaupt ausgeschlossen bleiben sollen. Vor Allem soll das Hausiren für Abzahlungsgeschäfte verboten werden, soweit sich dieselben mit dem Vertrieb von Fußwaren, Kurusgegenständen, Möbeln u. dgl. befassen. Bekanntlich ist auch der Betrieb der Abzahlungsgeschäfte Gegenstand amtlicher Ermittlungen gewesen. Es muß indessen doch fraglich erscheinen, ob Erweiterungen der diskretionären Befugnisse der Verwaltungsbehörden wie die oben angedeuteten auf Zustimmung im Reichstage zu rechnen hätten.

Ueber die „geheimen Fonds“ wird in einem Theile der Presse, namentlich in der sozialdemokratischen, neuerdings viel Värm geschlagen, offenbar in der Absicht, eine sehr einfache Frage von vornherein zu verwirren. Bekanntlich ist im letzten Frühjahr von den verschiedensten Seiten eine Aenderung der Verwaltung des Welfenfonds gefordert worden. Da der Welfenfonds, d. h. die aus dem Vermögen des verstorbenen Königs Georg von Hannover sequestrierten 16 Millionen Thaler, an die Erben des letzteren aus politischen Gründen noch immer nicht ausgeliefert werden kann, da andererseits ebenso gegen eine Vereinnahmung des Fonds zum preussischen Staatsvermögen die bisherigen Gründe auch jetzt noch sprechen, und da endlich keine Veranlassung vorliegt, die jährlichen Einkünfte des Fonds fertan zum Kapital zu schlagen, so kann es sich bei der angeregten Veränderung nur darum handeln, die Verwendung dieser Einkünfte zu bestimmten Zwecken gesetzlich zu regeln und unter parlamentarische Kontrolle zu stellen. Nun ist aber notorisch, daß aus den Einkünften des Welfenfonds eine beträchtliche Summe für geheime Ausgaben des Reichs verwendet worden ist. Diese Ausgaben erklärt die Regierung für unvermeidlich, und da der preussischen Gesetzgebung nicht zugemuthet werden

kann, aus einem ausschließlich auf dem Gebiete der preussischen Verwaltung liegenden Fonds Leistungen für Reichszwecke gesetzlich festzulegen, so ist von der preussischen Regierung im Frühjahr als Vorbedingung der gewünschten Aenderung in der Verwaltung des Welfenfonds bezeichnet worden, daß das Reich die Bestreitung seiner in Rede stehenden Bedürfnisse auf seinen eigenen Etat übernehme. Man wird daher in der That annehmen müssen, daß in dem demnächst vorzulegenden Reichshaushaltsetat eine erhebliche Erhöhung der „geheimen Fonds“ gefordert werden wird. Um was aber handelt es sich dabei? Keineswegs, wie man glauben machen will, um die Unterhaltung eines Spionensystems gegen sozialdemokratische, welfische oder sonstige Umtriebe innerhalb des Reichs. Die Beobachtung derartiger Umtriebe ist nicht Sache des Reichs, sondern der Einzelstaaten. Das Reich kennt „geheimen Ausgaben“ nur auf dem Gebiete der auswärtigen Politik. Bisher findet sich im Etat des Auswärtigen Amtes für diesen Zweck ein Posten von 48 000 M. Es gehört wenig Phantasie dazu, um sich zu sagen, daß bei der heutigen Weltlage diese Summe nicht genügt. Ins Einzelne gehende Aufschlüsse über diese Bedürfnisse können der Natur der Sache nach von der Verwaltung weder gegeben, noch gefordert werden. Aber jeder Voie kann sich eine Vorstellung davon machen, daß Erkundigungen der verschiedensten Art, deren Einziehung für die militärische Sicherstellung des Reichs unerlässlich ist, mit der angegebenen geringfügigen Summe nicht durchzuführen sind. Unter diesem Gesichtspunkte wird die zu erwartende Mehrforderung zu betrachten sein. Vielleicht kann ihr im Etat eine ausdrückliche Zweckbestimmung gegeben werden, welche jeden Mißbrauch für parteipolitische Absichten ausschließt. Auch alodam wird man freilich auf die Zustimmung der Sozialdemokraten verzichten müssen; immerhin aber dürfte sich im Reichstage eine Mehrheit finden, welche der Forderung wenigstens nicht prinzipiell abgeneigt ist.

Die Wiedereinführung des Befähigungsnachweises im Baugewerbe ist, der „Nat. Ztg.“ zufolge, bei einer bezüglichen Kundfrage seitens des Reichsanlagers von der großen Mehrheit der Regierungen abgelehnt worden. So hat nach einer dem Allgemeinen bayerischen Handwerkerkongress in München mitgeteilten Unterstaatssekretär von Kottenburg der hier abgehaltenen Handwerkerkonferenz erklärt. Seit Aufhebung des Befähigungsnachweises sei ein Rückgang in den Leistungen bei der Ausführung von Staatsbauten überhaupt nicht eingetreten, bei Privatbauten im Allgemeinen auch nicht. Bei den letzteren mache sich vielfach die Spekulationswuth als ein Grund minderwertiger Leistungen geltend. In der Rechtsprechung sei eine bedauerliche Unsicherheit hinsichtlich der Frage nach der zivil- und strafrechtlichen Verantwortlichkeit der Bauunternehmer eingetreten. Ferner hat v. Kottenburg bestätigt, daß zur Zeit Erwägungen über die Organisation des gesamten Handwerks durch Handwerkerkammern schweben.

Im nächsten Reichstagsstagesabschnitte wird auch die Frage der gesetzlichen Regelung der Verwendung der Elektrizität eingehenden Erörterungen unterworfen werden. Die Verwendung der Elektrizität hat gerade in den letzten Jahren eine große Erweiterung erfahren und es ist nicht bloß wahrscheinlich, sondern gewiß, daß dies in Zukunft noch mehr der Fall sein wird. Sowohl als Verkehrsvermittler im Telegraphen- und Telephonwesen, wie als treibende Kraft im Bahnwesen und im Gewerbe, wie endlich als lichtbildende Kraft im Beleuchtungswesen hat die Elektrizität eine Verwendung gefunden, wie es vor wenigen Jahren noch nicht einmal geahnt werden konnte. Es ist deshalb nur natürlich, wenn man, um einerseits ungesunde Ausartungen zu verhüten, andererseits die Bahnen einer gesunden Entwicklung festzusetzen, die Gesetzgebung zur Regelung der Verwendung der Elektrizität in Anspruch nehmen will. Noch zwei Richtungen wird sich das gesetzgeberische Vorgehen wenden. Einmal soll in einem besonderen Gesetze das in der Verfassung nicht oder nicht zur Genüge ausgesprochene Telegraphen- und Telephonregal des Reichs eine feste Basis erhalten. Die hierfür bestimmte Vorlage ist vom Reichstage bereits in seinem vorigen Tagungsabschnitte in Beratung genommen worden. Sie hat die erste Lesung passiert und ist in einer besonderen Kommission einer Vorberatung unterzogen worden. Dabei hat sie eine wesentliche Erweiterung infolge erfahren, als auch die Fragen des Telegraphengeheimnisses, der Verweisung einer Erhöhung der Telegraphengebühren auf den gesetzlichen Weg, sowie des Verbots jeder Bevorzugung bei der Beförderung der Telegramme und bei der Benutzung der Telephone geregelt werden sollen. Sodann ist geplant, ein Gesetz betreffend die elektrischen Anlagen zu erlassen. Der betreffende Entwurf ist bereits im Februar d. J. im „Reichsanzeiger“ publiziert worden. Dieses Gesetz soll die mit den elektrischen Anlagen verbundenen Gefahren abwenden und Bestimmungen über die Errichtung solcher Anlagen und deren Genehmigung treffen. Es kann gar kein Zweifel darüber sein, daß schon wegen der zu regelnden Materie beide Vorlagen in innigem Zusammenhange stehen. Nochmehr aber wird dies klar, wenn man bedenkt, daß, da das Regal dem Reich nicht bloß hinsichtlich des Betriebes der Telegraphie erhält werden soll, sondern auch hinsichtlich der Telegraphen- und Fernsprechanlagen, in beiden Vorlagen über elektrische Anlagen, in der einen über solche der Reichsverwaltung, in der andern über Anlagen der privaten Industrie Vorschriften erlassen werden sollen. Nun ist es aber leicht möglich, daß, wenn das Reich mit dem zuerst von uns erwähnten Gesetze zum Herrn der Erde unter und über der Erdoberfläche gemacht wird, der gesamte elektrische Verkehr und die ganze elektrische Industrie von demselben abhängig wird. Wengleich man auch der Ueberzeugung sein kann, daß die private Industrie keine Schädigung von Seiten der Reichsverwaltung zu befürchten hat, so könnte doch allein der Umstand, daß ein solches Abhängigkeitsverhältnis in der Theorie besteht, der Entwicklung der privaten elektrischen Industrie schädlich sein. Es wäre deshalb erwünscht, wenn nach dieser Richtung geeignete Cautele getroffen würden, und es empfiehlt sich danach, die Verattung beider Vorlagen im Reichstage gleichzeitig vorzunehmen.

Herrn Liebknecht sitzt der Schall im Nacken. Wenigstens haben wir zu ihm das Vertrauen, daß er sich über den Schlußsatz seines neuesten „Vorwärts“-Artikels am meisten selbst anführt hat; er scherzt nämlich: „Unter dem alten Programm wurden wir die stärkste politische Partei in Deutschland; zeigen wir, daß wir in ebenso besonnenem als energischer Weise, unter kluger Benutzung aller Verhältnisse, uns auch die politische Macht zu erobern wissen, damit der Tag nicht fern ist, an dem

die sozialistische Gesellschaft allen Leiden der Menschheit ein Ende macht. Vorwärts!“ Allen Leiden der Menschheit ein Ende... und das mit ernster Miene vorgetragen, als ob er es selbst glaube... in der That ein unvergleichlicher Spatzvogel, der Herr Liebknecht. Im übrigen legt er mit dankenswerther Offenheit das Zeugniß ab, daß alle Kapitalgeiere innerhalb der Sozialdemokratie nur dummes Zeug sind und in Wahrheit nichts auf sich haben, denn mag die Boulevarde immer heißen: Liebknecht-Bebel, Grillenberger oder Bollmar — alle finden sich in ihrem Ziel einträchtig zusammen. So zu lesen in dem oben erwähnten Artikel des „Vorwärts“: Die sozialdemokratische Partei steht auf dem Boden des Klassenkampfes; ihr Ziel ist die Befreiung der Arbeiterklasse, die Schaffung der sozialistischen Gesellschaftsorganisation; dieses Ziel kann nur erreicht werden durch die Aufhebung der heutigen Klassenherrschaft, durch die Beseitigung der bürgerlichen Gesellschaft. In dem Kampfe um dieses erhabene Ziel bedienen wir uns aller Mittel und verschmähen natürlich auch diejenigen nicht, welche auf dem Boden der heutigen Gesellschaft anwendbar sind und mit Recht zur Erreichung der nächstliegenden Forderungen benutzt werden. Aber in dem Kampfe um das Nächstliegende darf niemals das letzte Ziel der sozialdemokratischen Partei aus dem Auge verloren werden, jeder Erfolg in der heutigen Gesellschaft muß unsere Arme für den endgiltigen Kampf stärken. Vor allem aber muß unserer Partei der reine Charakter des Klassenkampfes erhalten bleiben, es muß dafür gefordert werden, daß auch in dem Streite um die Tagesforderungen das proletarische Bewußtsein voll zum Ausdruck kommt: die Aufgabe, welche unsere Agitation erfüllen muß, besteht darin, den revolutionären Gedanken unserer Bewegung in den Massen zu propagieren, Begeisterung zu erwecken für das Endziel der Sozialdemokratie, welches die Befreiung der Menschheit aus Noth und Elend bedeutet. Von diesen allseitig in der Partei getheilten Anschauungen geleitet, mußte der Parteitag an der bisherigen Parteitaktik festhalten und die Diskussion über diesen Punkt hat gezeigt, daß keinerlei Verhältnisse eingetreten sind, welche etwa eine Aenderung der bisherigen Taktik rechtfertigen. Wir glauben nicht an den „neuen Kurs“ und sind auch nicht gewillt, uns mit kleinen Konzessionen zufrieden zu geben; wir wissen, daß der Kampf der Arbeiterklasse erst mit dem Siege des Proletariats und der Vernichtung der bürgerlichen Gesellschaft anfangen kann, und weil wir dies wissen, hat unsere Partei keine Veranlassung, eine andere als die bisherige Kampfmethode zu wählen. Kein unbedachtes Stürmen, aber auch kein ängstliches Zögern; besonnen und energisch vorwärts! Das ist die Parole, nach welcher die Partei bis jetzt marschirt ist und nach welcher sie weiter marschiren muß, wenn sie ihre Mission, die Arbeiterklasse zum Siege zu führen, erfüllen soll.“

Brüssel, 26. Oktober. Eisenbahnunfall. Der Pariser Schnellzug stieß heute bei der Einfahrt in den hiesigen Südbahnhof auf einen Güterzug, der vollständig zertrümmert wurde. 6 Personen wurden schwer verletzt. — Aus der hiesigen Stadtkasse sind von einem Beamten 40 000 Francs entwendet worden. Derselbe ist geflüchtet.

Madrid, 28. Oktober. Die Ueberschwemmungen des Ebro und seiner Nebenflüsse dauern an.

Die Ueberschwemmungen in England nehmen zu; die Themse steigt weiter. Die Bahnhöfe stehen unter Wasser und der Verkehr ist vielfach unterbrochen.

### Baterländisches.

Wilsdruff. Am letzten Montag rückten in 5. Nachmittagsstunde 12 Offiziere des 1. Grenadierregiments Nr. 100 unter Befehl des Obersten von Hausen in unsere Stadt ein. Die Herren hatten einen Disparatit unternommen und dabei die Schlacht von Kesselsdorf aufgenommen. Nachmittags 5 Uhr fand im „Hotel Adler“ Tafel statt. Am nächsten Morgen lehrten die Herren wieder in ihre Garnison zurück.

Im „Hotel zum gelben Löwen“ hier stiegen dieser Tage hohe fürstliche Gäste ab, welche an den Hochzeitfeierlichkeiten in Klipphausen theilnahmen.

Auf das in heutigen Inverententeile angekündigte große Extra-Konzert am Reformationsfest sei auch an dieser Stelle das musikalische und gesangliebende Publikum aufmerksam gemacht. Herr Musikdirektor Zahn hat zu diesem Konzert, welches im Saale des „Hotel Adler“ stattfindet, die Konzertsängerin Fräulein Susanne Apitz aus Dresden gewonnen. Die Klavierbegleitung hat Herr Schuldirector Gerhardt gütig übernommen.

Das an der Straße von Rossen gelegene Ziegelgrundstück von Rothschönberg ist niedergebrotet.

Im nahen Sachsdorf fand am vergangenen Mittwoch durch Herrn Schulrath Wagnemann die feierliche Einweihung des an Herrn Grassfelds Stelle gewählten Lehrers Kupfer aus Niederottomatsch statt.

Klipphausen, 29. Oktober. Die feierliche Vermählung der Prinzessin Margarethe mit dem Prinzen Karl zu Bentheim-Tecklenburg fand am heutigen Nachmittag in der festlich geschmückten Kirche zu Röhrdorf statt. Prinzessin Margarethe ist am 1. Oktober 1864 geboren. Prinz Karl von Bentheim-Tecklenburg-Rhoda, geb. zu Besseld am 12. August 1852, ist kgl. preussischer Rittmeister à la suite d. R. und residirt zu Rhoda, Regierungsbezirk Minden. Herr Pastor Lic. theol. Winter-St. Astra-Meißen, welcher die hohe Braut konfirmirt hat, vollzog die kirchliche Vermählung. Herr Pastor Dr. Koch hielt eine feierliche Ansprache im hiesigen Schlosse. Zu dieser feierlichen Vermählung waren zahlreiche hohe Herrschaften geladen und erschienen.

Der Bezirkslehrerverein Wilsdruff feiert sein 10jähriges Jubiläum den 30. December d. J. im Gründungstotal, Hotel zum Adler, durch Concert, Tafel und Ball. Obwohl der Tag des Stiftungsfestes der 26. November ist, hat man sich für einen Ferienitag entschlossen, um allen Mitgliebern den Besuch zu ermöglichen. Vorsitzender dieses sehr strebsamen Vereins ist Herr Schuldirector Gerhardt, derselbe ist durch Jurauch für das 11. Vereinsjahr gewählt worden.

Das Königl. Ministerium des Innern erläßt folgende Verordnung, die in Umlauf befindlichen Reichsgoldmünzen, Einhalterstücke, Reichsilber-, Nickel- und Kupfermünzen, sowie Reichskassenscheine betreffend: „Um ein Urtheil über den Geldumlauf zu gewinnen, ergeht hierdurch auf Antrag des Reichskassamtes an, 1. alle dem Ministerium des Innern unter-

stehenden königlichen Behörden und Verwaltungsstellen, welche Rassen haben, 2. alle Stadträte und Polizeicommissarien zu Leipzig und Chemnitz, sowie 3. an die Sparkassen-Verwaltungen die Anweisung, am 30. laufenden Monats bei dem Kassenschluß festzustellen, welche Beträge nach Markwährung 1. an Reichsgoldmünzen, 11. an Einhalterstücke, und zwar 1. deutschen Gepräges, 2. österreichischen Gepräges, 111. an Reichsilbermünzen und zwar 1. an Rünfmarckstücke, 2. an Zweimarkstücke, 3. an Einmarkstücke, 4. an Rünfzigpfennigstücke, 5. an Zwanzigpfennigstücke, 11. an Nickelmünzen, 1. an Kupfermünzen, 1. an Reichskassenscheinen in den unter ihrer Verwaltung stehenden Klassen vorhanden sind und das Ergebnis nach den bezeichneten Klassen getrennt bis zum 6. November d. J. anber anzugeben, Hierbei ist noch besonders darauf hinzuweisen, daß unter der Rubrik „Reichskassenscheine“ lediglich die letzteren aufzunehmen, die Reichsbanknoten dagegen von der Bestandermittelung auszuschließen sind.“

Bei der am Montag in Dresden erfolgten Stichwahl wurde Weglich mit 1509 Stimmen absoluter Mehrheit gewählt.

Meißen (Landwirthschaftliche Schule). Der diesjährige Winterkursus hat Dienstag, den 20. Oktober, seinen Anfang genommen. Neueingetretene sind 50 Schüler. 45 andere, welche den Unterkursus bereits vorigen Winter bezw. verfloffenen Sommer besucht haben, kehren in die Anstalt zurück, um in diesem Winter den Oberkursus derselben zu absolvieren. Die Gesamtschülerzahl in diesem Winter beträgt somit 95, die Gesamtschülerzahl im Schuljahre 1891/92 (Michaelis sind 5 Schüler abgegangen) 100. Die Schüler werden in 4 Klassen (je 2 parallele Abtheilungen) von 7 Lehrern einschließlich des Direktors unterrichtet. Ihrer Heimath nach stammen von den Schülern sämmtlich Sachsen, aus der Amtshauptmannschaft Meißen 47, aus der Döbelner 16, aus der Großenhainer 10, aus der Dresdner 9, aus der Pirnaer 6, aus der Ohschauer 5 und aus der Grimmaer und Dippoldiswaldaer je 1. Dem Alter nach stehen 92 im 15. bis 18. Lebensjahre, während die übrigen 3 über 18 Jahre alt sind. Ihre Vorbildung haben erhalten 56 durch die Volks-, 34 durch die Bürger- und 5 durch die Realschule. Von den Vätern der Schüler sind 87 Landwirthe, während 8 anderen Berufsarten angehören.

Ein Meißner Bäckermeister hatte Weinlese gehalten, Most gepreßt und das süßige Getränk in Fässer gefüllt. Diese Fässer wurden nun auf einen Wagen geladen und sollten von Spaar aus nach Meißen transportirt werden. Man hatte aber das Spundloch eines großen Fasses zu fest verkerkt, der Most gährte, und pflöchligh gab es einen donnerähnlichen Krach, das Faß platzte auseinander und ergoß den süßen Most auf die Straße. Die Dorfjugend von Spaar nahm die willkommene Gelegenheit sofort wahr und die Mostfüßen wurden regelrecht aufgetreten; wenn man diesen Jungen glauben darf, dann hatte der Most über 100 Grad Wechse. Diese Anerkennung war die einzige Gemüthigung, die der Eigentümer des Fasses für seine ungewollte Spende geerntet hat.

Zur Buchdruckerbewegung bemerkt die „Leipziger Zeitung“ sehr richtig: Der Versicherung, daß ein großer Theil der Gehilfen, die an dem Auslande Theil nehmen werden, nicht daran denkt, damit einer sozialdemokratischen Bewegung Vorstoß zu leisten, glauben wir ohne Weiteres. Daß die Leitung der Bewegung trotzdem in sozialdemokratischen Händen ruht, wird uns aus der ganzen Art, wie die Bewegung vor sich geht, namentlich aber aus den sich täglich mehrenden Berichten über den schon nicht mehr zu ertragenden Terrorismus, mit dem man die Arbeitswilligen zur Theilnahme an dem Auslande zu zwingen sucht, immer wahrscheintlicher. Dieser Terrorismus wird der sicherste Weg sein, die letzte Spur von Theilnahme, die wir jeder vernünftigen Bestrebung zur Verbesserung des Arbeitslooses entgegenbringen zu tilgen, und wird auch sicherlich nicht zum Vortheil Derer ausschlagen, die mit solchen Mitteln arbeiten.

Wurzen. Am Vormittag des 27. Oktober kurz nach 11 Uhr verließ die in der Lindenstraße wohnhafte 44 Jahre alte Cigarettenmachersfrau Luise Wilhelmine Horn ihre Wohnung, lauerte ihr 9 Jahre altes Töchterchen Minna Anna, welches um 11 Uhr aus der Schule kam, auf der Straße ab und sprang mit dem Vegetieren in der Nähe der Mühlgrabenbrücke in den an dieser Stelle sehr tiefen Mühlgraben. Gegen 12 Uhr sahen vorübergehende Jäger den Leichnam der Mutter im Wasser treiben und zogen ihn an's Ufer. Später schwamm die Schultasche des Kindes an. Den Leichnam des Letzteren hat man bis jetzt noch nicht gefunden. Die Leiche der veredel. Horn wurde polizeilich aufgehoben. — Die am Vormittag des 26. Oktober im Gasthause zur „goldenen Rose“ stattgefundene Verhandlung zwischen den Saalbesitzern und den Vereinsvorständen ist ohne Ergebnis geblieben. Die Wirthe haben durch ihren Beauftragten, Gastwirth Pippig, erklären lassen, nicht in der Lage zu sein, ihr Abkommen, von jetzt ab das Bier anstatt in „...“ nur in „...“ Gläsern auszuschenken, fallen zu lassen. Die Vereine, mit Ausnahme einzelner, wollen nunmehr ihre Vergütungen einstellen. Der Männergesangsverein hat bereits sein altes, seit vielen Jahren innegehabtes Uebungslokal im Bürgergarten aufgefunden.

Von der sächsisch-böhmischen Grenze. Ein Vorgang, der sich am Donnerstag Mitternacht 12 Uhr zwischen Gbmuth und Papstleithen abspielte und der unsäglichen Elend über ganze Familien bringen konnte, hält die Grenzbevölkerung in größter Erregung. Mit 8 starken Ochsen über die böhmische Grenze nach Sachsen einwandernd, wurde, wie bereits berichtet, ein noch ebenso viel Mann zählende Pöschkerbande von Oberaufseher Karritz und Respizient Gögler in Rossbach mit dem: „Halt, Finanzwache da!“ angriffen. Statt aber zu fliehen, wie es seither immer der Fall war, zog einer der Banditen einen Revolver aus der Tasche und feuerte auf Gögler. Glücklicher Weise fehlte die Kugel. Unterdessen führten Glieder der Bande und Helfershelfer die 7 unverfehrt gebliebenen Kinder mit anderweit gepackten Thieren, wie dies später aus den hinterlassenen Fußspuren im Grase ersichtlich war, ihrem Bestimmungsorte zu. Der auf böhmischem Boden gefallene Ochse wurde bewacht. Da, es war Morgens gegen 4 Uhr, nahen wiederum 4 von jenen Pöschern. Einer trat nahe an den Ochsen heran. Als aus dem etwa 30—40 Schritte davon entlegenen Gebüsch, indem 4 böhmische „Finanzer“ postirt waren, das „Halt, Finanzwache da!“ zum zweiten Male erscholl, begannen die Pöschker abermals zu feuern. Eine Anzahl Kugeln

wurde gewechselt, ohne daß Jemand dabei verletzt wurde. Erst nachdem die Grenzaufsichters Borsdorf und Nögel aus Ebnath auf dem Kampfplatze erschienen waren und den Paschern nun aus sechs Gewehren die Kugeln um die Köpfe sausten, suchten sie das Weite. Hieraus dürfte ersichtlich sein, daß die Pascherei in unserem Grenzbezirke den Höhepunkt erreicht hat und das zur Steigerung dieses unlauteren Gewerbes Militär nach gewissen Grenzorten gelegt werden muß. Unsere Grenzaufsicht werden von Aufpassern auf Schritt und Tritt beobachtet und sind bei ihren nächtlichen Dienstgängen ihres Lebens nicht mehr sicher. Schon im verwichenen Sommer wurde bei Tiefenbrunn auf zwei Grenzbeamte geschossen.

### Blätter und Blüten.

#### Zum Reformationsfest.

Man hört oft im fernen Wald  
Von oben her ein dumpfes Lüten;  
Doch Niemand weiß, woher es schallt,  
Und kaum die Sage kann es deuten.  
Von der verlassnen Kirche soll  
Der Klang ertönen mit den Winden;  
Ginst war der Pfad von Wallern voll,  
Nun weiß ihn keiner mehr zu finden.

So hat unser Umland gesungen. Nicht wahr, das sind ergreifende Worte, die einem wie eine Trauermusik in's Herz dringen. Klingt es nicht so, als ob mit der verlassnen Kirche der alte Glaube, der kindl. Glaube unserer Väter gemeint sei, — der Glaube, der sie beglückte in Lieb und Leid, der sie stark machte zu gewaltigen Thaten, freudig zu großen Opfern, der das Glück ihres Lebens, das Licht ihres Sterbens war? — Ja, „Einst war der Pfad von Wallern voll, nun weiß ihn keiner mehr zu finden.“ Ist es nicht die Klage unserer Zeitgenossen, daß man den Weg zum kindl. Glauben nicht mehr zu gewinnen wisse? — Sind das die Kinder und Enkel unseres großen deutschen Reformators v. Martin Luther? Unser Herrgott möge wieder einen Luther und ein Reformationszeitalter uns beschicken! —

Wohl hast du uns seit Luthers Tagen  
O Herr, dein theures Wort gesandt:  
Doch hat es Wurzeln auch geschlagen  
Nicht fest und tief in Stadt und Land?  
Erleuchtete seine Himmelskerzen  
Des sünd'gen Lebens Dunkelheit?  
Erweist sich's an unsern Herzen  
Als Gotteskraft zur Seligkeit?

O würde dies in sichern Zeichen  
An uns gewiß und offenbar!  
Komm, Herr, uns Deine Hand zu reichen  
Und mache selbst es Ja und wahr!  
Gieb lautes Wort aus Lehremunde,  
Gieb allen Seelen helles Licht;  
Gieb Lieb' und Jucht im Christenbunde,  
Im Sterben freud'ge Zuversicht! —

Herr, laß uns nimmer rauben  
Dein teuerwertes Wort;  
Den alten frommen Glauben,  
Der Väter treuen Hört: —  
Den laß uns, Herr nicht nehmen,  
Dies Kleinod unsrer Ege,  
Und wenn sie alle kämen  
Mit Schwertern, Spieß und Speer!

Und aber, Herr, laß stehen  
Auf diesem höchsten Gut  
Trotz aller Spötter Schmähen,  
Trotz aller Feinde Wut.  
Und ob den Leib sie töten,  
Das teuerwerte Wort  
Hilft doch aus allen Nöten  
Auf ewig hier und dort! —

### Bermischtes.

\* Ein trauriges Familiendrama hat sich in Krefeld abgespielt. Ein dem Trunke ergebener Seidenweber, der mit seinem Angehörigen schon lange in Unfrieden lebte, gerieth mit seinem jüngsten Sohne in Streit, warf ihn zu Boden und suchte ihm die Kehle durchzuhacken. Der ältere Sohn bemühte sich seinen Bruder den Händen des betrunkenen Vaters zu entreißen; als dies aber nicht gelang, ergriff er ein Messer und verriet dem Vater mehrere Stiche in's Bein, wobei er unglücklicherweise die Hauptschlagader des Oberschenkels traf, so daß der Vater kurz darauf an Verblutung starb.

\* Panik in einer Kirche. In Jacksonville (Florida) brach dieser Tage in einer Kirche der protestantischen Regier, die unter dem Namen „Harmony Bapt. Church“ bekannt ist, während des Nachmittagsgottesdienstes eine fürchterliche Panik aus. In der Kirche, die am äußersten Ende der Stadt gelegen ist, befanden sich ungefähr 800 Personen und lauschten andächtig der Predigt, als plötzlich infolge des schadhafsten Zustandes der Verkündigungsredner sämtliche Gasflammen zu flackern begannen bis schließlich alle Lichter erloschen und dicke Finsterniß eintrat. Die Regier die sehr abergläubisch sind, hielten diesen Zwischenfall für das warnende Vorzeichen eines halb eintretenden unheilvollen Ereignisses und stürzten unter dem Rufe: „Die Welt geht unter! Das jüngste Gericht beginnt!“ dem Ausgange zu. Wegen des Massenansturmes konnte die Thür nicht geöffnet werden, und so kam es, daß eine ganze Anzahl von Frauen und Kinder über die Kirchenstühle stolperte und zu Boden sank. Die Unglücklichen wurden von der über sie hinwegstürzenden Menschenmenge erbarmungslos zerquetscht und zertreten; andere wurden während des fürchterlichen Durcheinanders so eingezogen, daß sie erstickten. So weit es sich bis jetzt feststellen ließ, sind bei der Katastrophe 24 Personen, zu meist Frauen und Kinder, ums Leben gekommen; mehr als 90 Personen sind schwer und viel andere leicht verwundet worden.

\* Ein seltener Unglücksfall hat sich in dem Dorfe Kößfen in Ostpreußen ereignet. Der Wirth M. war mit seiner Frau zum Markte gefahren und hatte die drei Kinder im Alter von 10, 11 und 12 Jahren unter der Obhut des Dienstmädchens allein zu Hause gelassen. Als sich Letzteres nun auf's Feld zum Kartoffelgraben begab, unternahm die Kinder ein „Versteckspiel“, wobei das zehnjährige Mädchen und der zwölfjährige Knabe in einer großen Wäschelocher stiegen und den schweren, eisenschlagenen Deckel herabließen. Hierbei schnappte unglücklich Weise das Schloß zu. Bis der 11-jährige Knabe auf's

Feld lief um das Dienstmädchen herbeizuholen, war das Mädchen bereits erstickt, während der Knabe noch Lebenszeichen von sich gab. Es gelang den herbeigeeilten Nachbarn, den Knaben in's Leben zurückzurufen.

\* Eine Maschine zum Mischen von Spielkarten hat Adolf Poppe in Rosta (Sachsen-Altenburg) erfunden und hierauf ein deutsches Patent erhalten. Diese Maschine dient dazu, die Spielkarten nach Beendigung eines Spieles zu mischen, eine Arbeit, die bisher von Händen ausgeführt und dem Geber nur zu oft Verdruß bereitet, so oft er seinen Gegnern mehr oder weniger schlechte Karten gegeben hat. Diese Maschine besteht aus einem Kästchen mit einer Einwurfsöffnung oben für die Spielkarten. Dieselben werden durch eine Reihe beweglicher Platten von unten gehalten. Durch ihr eigenes Gewicht fallen die Karten in schräger Richtung nach unten, sobald diese Platten an den Stiften einer Trommel abgehoben werden, was durch ein Uhrwerk geschieht. Da die Stifte unregelmäßig vertheilt sind, so fallen auch die Karten stets in neuen Lagen herab, so daß man sie vollkommen gut gemischt in Empfang nehmen kann. Moogeln giebt's dabei nicht.

\* Der Bürgermeister von Meiners, der in einem am Markt gelegenen Geschäft eine Jagdflinte gekauft hatte, war bald darauf wieder in den Laden mit der Beschwerde zurückgekehrt, daß das Gewehr nicht losgehen wolle. Kaum hatte der Kaufmann die Waffe in die Hand genommen, um nach der Ursache zu sehen, ging die Flinte los, die Fenster Scheiben klirrten, und draußen auf dem Marktplatz, wo gerade der „Vollusmarkt“ abgehalten wurde, stürzten mehrere Menschen, von schweren Kesseln getroffen, leblos nieder. Zwei Knaben im Alter von 10 und 12 Jahren waren auf der Stelle todt, während ein Handelsmann so verletzt wurde, daß an seinem Aufkommen gezweifelt wird. Leicht er verwundet ist eine ganze Anzahl anderer Personen.

\* Der fürstliche Förster Krob zu Dölslar bei Wittgenstein wurde mit durchschossenem Kopfe in der Nähe des Waldstrichts Striesel aufgefunden. Ein Selbstmord ist ausgeschlossen, weil das geladene Gewehr noch bei der Leiche lag. Nicht weit vom Thortore fand man einen frischgeschossenen Hasen, so daß ein Mord durch einen Wildbiß angenommen wird.

\* In Wühlheim a. d. Ruhr wurde Morgens in einem Garten in Gypingheven die Leiche eines erst vor wenigen Tagen vom Militär entlassenen jungen Mannes gefunden. Die Leiche, welche einen Spazierstock noch in der Hand hielt, zeigte Messerstücke in Brust und Oberschenkel und ist allem Anscheine nach von den Thätern, deren Spur noch nicht gefunden ist, von der Straße aus über die Mauer des Gartens geworfen.

\* Auf dem Meere verirrt. Das belgische Segelschiff „Ellen“ irrte, wie aus Triest berichtet wird, 12 Tage im Mittelmeer umher, da es die Richtung verloren hatte. Von 13 Matrosen starben 12 den Hungertod, ein Matrose wurde von einem englischen Dampfer gerettet.

\* Stofseutler eines älteren Fräuleins: „Ach Gott, wenn ich nur auch einmal im Leben einen Liebesbrief bekäme, — wenn er auch unfrankirt wär!“

### Kirchennachrichten aus Wilsdruff.

Sonnabend, den 31. Oktober, Reformationsfest.

Vorm. 8 Uhr Beichte. Nach der Predigt Feier des heil. Abendmahls. 8 1/2 Uhr Gottesdienst. Predigt über Ebr. 12, 28—29. An den Kirchthüren wird die Landes-Collecte für den Gustav-Adolf-Verein eingesammelt werden.

23. Sonntag nach Trinitatis  
Vorm. 8 1/2 Uhr Gottesdienst. Predigt über Apostel-Gesch. 24, 10—16.

### Kirchenmusik zum Reformationsfeste:

„D hätt' ich Jubels Harf“. Arie für Sopran mit Orgelbegleitung aus Josua von G. Fr. Händel. Den Gesang hat Fel. Schwerdtner freundlichst übernommen.

### Anerkennung.

Da meine Schwiegermutter voriges Jahr heftige Schmerzen im Leibe hatte und sie schon bei mehreren Doktoren gewesen, wurde sie durch 2 Flaschen Warner's Sane-Cure wieder gründlich hergestellt, so daß sie jetzt wieder so gesund ist wie früher. Wir sprechen hiermit unsern herzlichsten Dank aus.

Wilh. Kornapp.

Warner's Sane-Cure ist „M. 4 die große Flasche zu beziehen von: Engel-Apothek in Leipzig.  
Bestandtheile: Birg. Wolfstufkraut, 20,0; Edelweiskraut 15,0; Gaultberia Extract, 0,5; Kalisalpeter, 2,5; Weingeist 80,0; Oliverrine, 40,0; Dest. Wasser, 875,0.

### Ball-Seidenstoffe v. 65 Pfg. bis 14.80

per Met. — glatt, gestreift, und gemustert — verl. rothen- und säubweise porto- und zollfrei das Fabrik-Depot G. Henneberg (K. u. K. Hofliefer.) Zürich. Muster umgehend. Doppeltes Preisporto nach der Schweiz.

### Bei jeder Art Wunden,

böser Brust, Durchsagen der Wargen, Geschwüren, Durchliegen, Frost u. s. f.

### Rosenbalsam

die beste Heilprobe. Galt zu haben à Dose 1.50 Mk. und 75 Pfg. in der Eöwenapotheke in Wilsdruff.

Wer im nächsten Jahre eine reichliche Obsternte erzielen will, bestreiche jetzt seine Obstbäume mit

### Polborn'schem Raupenleim,

um den jetzt Nachts aufsteigenden Frostspanner unschädlich zu machen.

Zu haben in der Drogen- & Farben-Handlung von Paul Kletzsch, Wilsdruff.

### Rechnungsformulare

sind wieder vorrätzig in der Druckerei dieses Blattes.

Die von mir in Bezug auf Fel. Anna Pauline Nischel in Dresden am 25. August 1891 gebrauchten beleidigenden Worte nehme ich unter Bedauern hiermit zurück. Bierenbain, 23. Oktober 1891.

Emilie verehel. Halfter.



Von Sonnabend an steht wieder ein frischer Transport

### Zuchtkühe,

hochtragend und mit Kälbern, zum Verkauf bei

Osw. Pernt  
in Herzogswalde.

### Verkauf.

22 Rutzkühe, 1 Parthe Roggen- und Haferstroh, Hiegel-drusch, Heu und Grummet ist zu verkaufen in Sora No. 18.

### Hypotheken

ermittelt schnell O. Kästner, Dresden, Porzingsstr. 29, II.

### Ein Hausgrundstück

mit Scheune, schönem Obstgarten und ca. 3 Scheffel gutem direkt angrenzendem Feld, ist krankheitshalber zu verkaufen. Selbstkäufer wollen sich an den Besitzer in Kreisich No. 28 wenden.

### Gute Winterbirnen,

5 Viter 20 Pfg. verkauft Heinrich Schirmer, Bahnhofsstraße, Bädernstr.

### An Leidende.

Ein durch langjährige Erprobtheit garantirter

### Lebensbalsam

ist Dr. Schleitner's Beatrice-Liqueur, speziell für Magenkrampf, Magenkrankheiten u. Verdauungs-Schwäche, Blutarmuth, Reichthum, Kopfschmerzen, Goldaderleiden etc., äußerlich ein guter Balsam bei Wunden. Dieses Mittel ist nur in geschlossener rother Verpackung mit Adler echt aus Schleitners Verlag, Jittau in Sachsen, zu haben in den meisten Apotheken und Drogenhandlungen des In- und Auslandes echt in rother Verpackung mit Adler und Schupengel.  
Preis: 1 gr. Flasche 1 Mk., 1 fl. Flasche 50 Pfg. mit Gebrauchsanweisung.

### Zähne

überraschend schöne Aus-führung, billigste Preise. Theilzahlung gestattet. R. Thies, Dresden, Seestraße 19, II.

### Es kommt anders!

Es kann ja nicht immer so bleiben  
Hier unter dem wechselnden Mond,  
Wir sind ja doch semmerlich Wetter  
Im Herbst hier gar nicht gewohnt. —  
Bald läufst Du mit klappernden Beinen  
Und röthlicher Nase herum  
Und siehst Dich vielleicht ganz vergebens  
Nach wärmerer Kleidung dann um.  
Nimm's wahr, daß noch jezo das Lager  
Der „Goldenen Eins“ ist fortirt  
Und daß die schon billigen Preise  
Noch sind auf die Hälfte normirt. —

### Herbst- und Winter-Saison 1891-92.

Herrn-Herbst-Paletots v. 9 Mk. an, Herren-Winter-Paletots von 9 Mk. an, in. wie nach Maß gefertigt von 15 Mk. an, Schwaloffs mit Pellerine, Herren-Herbst-Anzüge von 9 Mk. an, feine Winter-Anzüge von 16 Mk. an, Braut-Anzüge in Tuch und Kammgarn von 20 Mk. an, sehr gute von 27 Mk. an, Herren-Jackets von 5 1/2 Mk. an, Winter-Jackets mit Wolfstuch von 7 Mk. an, Schlafrocke von 8 1/2 Mk. an, Herren-Unterhosen von 3 Mk. an, gute Winterhosen von 5 Mk. an, Hosen und Westen von 6 Mk. an, modernste von 8 Mk. an, Knaben-Winter-Paletots mit Besatz von 3 Mk. an, Anzüge für jedes Alter von 2,50 Mk. an.

Billigste Einkaufs-Quelle Dresdens.

### Goldne 1

Nur allein  
I. u. II. Etg. Schlossstrasse I, I. u. II. Etg.  
Frackverleib-Institut.



### Schlachtpferde

läuft zu höchsten Preisen  
die Roßschlachtere von Oswald Mensch, Postschappel.

### Schlachtpferde

läuft zu höchsten Preisen  
Roßschlachtere Carl Schiller  
früher Hartmann, Postschappel, Fabrikstraße 4 f.

### Bäderlehrlings-Gesuch.

Ein Knabe, welcher die Bäckerei gründlich erlernen will, kann zu Ostern ohne Lehrgeld in die Lehre treten bei Bädermeister

F. Schütze,

Niedergerbig bei Dresden.  
(Dresdner Innungsmeister.)

Auf Rittergut Limbad werden zum sofortigen Antritt mehrere Männer zum Riethendecken in Accord gesucht.

# Hotel weisser Adler.

Nächsten Sonnabend, den 31. Oktober, zum Reformationsfeste:

## Grosses Extra-Concert

vom Stadtmusikchor unter Mitwirkung der Concertfängerin **Rel. Susanne Apitz** aus Dresden. (Clavierbegleitung hat Herr Schuldirector **Gerhardt** gütigst übernommen.)  
Billets im Vorverkauf bei dem Unterzeichneten à Stück 50 Pf. An der Kasse 60 Pf. — Anfang präcise 7 Uhr.

### Programm.

#### I. Theil.

Ouverture z. Op. „Martha“ von Flotow. Arie der Susanna a. „Figaros Hochzeit“ von Mozart, gesungen von **Rel. Susanne Apitz**. Träume auf dem Ocean, Walzer von Gungl. Finale a. „Stradella“ von Flotow.

#### II. Theil.

Ouverture z. Op. „Zampa“ von Herold. 2 Lieder am Clavier: a. Widmung von Robert Schumann. b. Es blinkt der Thau von Rubinskin. Gesungen von **Rel. Susanne Apitz**. Concert-Scene u. Arie für Clarinette von Bergson. 2 Lieder am Clavier: a. Schwanenlied von Hartmann. b. Nein! von Curschmann. Ein musikalischer Witzbold. Potpourri von Schreiner.

### Dem Concert folgt BALL.

Einen sehr genussreichen Abend versprechend, laden zu einem zahlreichen Besuche von Stadt und Land freundlichst ein  
**Adolf Jahn**, Stadtmusikdir. **O. Gietzelt**, Hotelier.

## Winter-Paletots

empfehlen in großer Auswahl staunend billig schon von 9 Mark an von nur realen Stoffen, schön passend und in allen Farben.

## Winter-Jaquets

mit Steh- und Liegekragen, sehr billig.

Elegante

## Knaben-Paletots

von 5 Mark an.

sowie reizende Auswahl in Herren-, Burschen- und Knaben-Anzügen, einzelne Hosen, Jaquets, Westen und Arbeitshosen.

## Herren-Garderobe-Geschäft

### Oskar Plattner,

No 69, Dresdnerstraße No. 69.

### Theodor Frijsche,

Instrumentenbauer.

Halte mich wieder einige Zeit in **Wilsdruff** auf und empfehle mich zum Reparieren und Stimmen aller Instrumente. Gest. Aufträge nehmen meine Eltern, Resengasse, entgegen.  
Hochachtung **d. O.**

## Rennthierfelle

zu Fußteppichen sind für dieses Winterhalbjahr zu verlei-  
hen und verfertigt auf Bestellung à Stück 2 Mk. 50 Pf.  
Bahnhofstraße No. 122. **Moritz Junge.**

Fertige Winter-Neberzieher, Jaquets, große Auswahl Hosen, Westen, Knaben-Anzüge u. Paletots empfiehlt  
**Moritz Welde.**

## Im Schirmgeschäft

Annahmestelle für Färberei, Druckerel, Kunst- und chemische Wäscherei aller Damen- und Herrengarderobe zerrennt und unzerrennt zu den billigsten Preisen. Die Gegenstände werden wieder wie neu.

**Wilsdruff, Amalie Hoffmann.**  
Bahnhofstraße.



## Holzschuhe

von 2 Mk. 25 Pf. an empfehlen **F. Thomas & Sohn.**  
**E. A. Gast.**

## Wilsdruff.

## Specialität und größte Auswahl

in  
Universalwäsche, Linnen-Wäsche,  
Universalkragen, Kragen — Manschetten,  
Universalmanschetten, Cravatten — Shlipse,  
Hosenträger, Oberhemden,  
Normalhemden, Glacéhandschuhe,  
empfehlen billigst **Theodor Andersen,**  
Dresdnerstraße.

## Achtung! Nicht zu übertun!

Photographische Aufnahmen jeglicher Art täglich und bei jeder Witterung.  
Vorzügliche Ausführung — keine Preise und möglichst schnelle Bedienung.  
Um gütiges Wohlwollen bittet  
**Wilsdruff, Richard Arlt,**  
Zellaerstr. Nr. 29. Photograph.

## Speise-Pfefferkuchen

empfehlen billigst **A. Rossberg's Conditorei**  
Händler hohen Rabatt.

## Bekanntmachung.

Dem Dienstmädchen **Anna Auguste Knöbel** ist angeblich ihr Dienstbuch auf einer Reise nach Dresden abhanden gekommen, vor Mißbrauch wird gewarnt.  
Herzogswalde, am 26. Oktober 1891.

Der Gemeindevorstand.

## Defonomia Wilsdruff.

Zum Reformationsfest, Nachm. 1/3 Uhr, im Hotel Adler:  
**Vorstandswahl.**

Das Erscheinen sämtlicher Mitglieder ist sehr erwünscht.  
Der Vorstand.

## Schießhaus.

Sonntag, den 1. November:

öffentliche Tanzmusik, wozu freundlichst einladet  
**C. Schumann.**

## Vindenschlößchen.

Sonntag, den 1. November:

öffentliche Tanzmusik, wozu ergebenst einladet  
**E. Kuntzsch.**

## Schießhaus.

Sonnabend, den 31. Oktober:

## Tanzkränzchen.

Anfang 5 Uhr,

wozu freundlichst einladet **E. Koch**, Tanzlehrer.

## Gasthof zu Kaufbach.

Sonntag, den 1. November:

## Ballmusik,

wozu freundlichst einladet **Otto Bochmann.**

## Gasthof zur Krone Kesselsdorf.

Sonnabend, den 31. Oktober, zum Reformationsfest:

## Großes humoristisches Gesangs-Concert,

ausgeführt vom Männergesangsverein „Frischauf“ in Neuschütz.

Anfang 7 Uhr. Billets im Vorverkauf à 25 Pf. bei Herrn Heinemann und Unterzeichneten.  
Hochachtungsvoll  
**E. Fehrmann.**

## Gasthof zu Zanneberg.

Sonntag und Montag, den 1. und 2. November,

zum Kirchweihfest:

## starkbesetzte Ballmusik,

wozu freundlichst einladet **H. Schubert.**

## Gasthof Herzogswalde.

Zum Kirmes, Sonntag, den 1. November:

## starkbesetzte Ballmusik,

Zum Kirmes, Montag, den 2. November:

## Militär-Concert

vom Artillerie-Trompeter-Korps aus Freiberg. (Gebrüder.)  
Anfang 7 Uhr. Eintritt 50 Pf.  
Billets im Vorverkauf à 40 Pf. sind bei Unterzeichnetem zu haben. — Nach dem Concert Ball.  
Es ladet freundlichst ein **H. Renner.**

## Gasthof zu Weistropp.

Sonntag, den 1. November:

## großes Mostfest

mit Einweihung des neu dekorirten und vergrößerten Saales, von 4 Uhr an

## starkbesetzte Ballmusik,

Orchester 10 Mann, wozu freundlichst einladet **R. Branzke.**

Redaktion, Druck und Verlag von **H. Berger** in Wilsdruff.  
Hierzu eine Beilage.

## A. Rossberg's Conditorei und Café

hält sich zur beginnenden Saison bestens empfohlen und liefert auf Bestellung:

**Baumkuchen, Bienenkörbe, Tafel-Aufsätze, Sahnenberge, Gâteaux, Crèmes, Charlotte de russe, carne-irte Früchte,**

### Fürst Pückler, Eis

— in Kegeln, Figuren und Rechten —

**Torten,** höchsten verziert, in schmackhafter

und sauberster Ausführung.

Gleichzeitig empfehle täglich frisch:

**Pfannkuchen und Rädergebäckes, Altdeutsche und abgerührte Aschkuchen von 50 Pf. an, Plunderhörchen, Kranzkuchen, Königskuchen,**

**Apfeltorte, Sandtorte,**

**Apfel im Schlafrock etc.** Feinstes Café-, Thee- und Dessert-Gebäck.

Alleinige Niederlage von

**Chocolade und Cacao, Herz-Cacao**

der Herren **Gebr. Stollwerck**

in **Cöln a. Rhein.**

Reichhaltige Auswahl von **Bonbonieren, zum Füllen derselben Dessert- und Liqueur-Bonbons, Fondants, Prallinés, Crème- und Mandelchocolade.**

**Bruchchocolade à Pfd. Mk. 100.**

Wohl- schmeckend! Gesund! Nahrhaft! Billig!



## Müller's Sparmalzkafee

zu haben à Pfund 40 Pfg. in **Wilsdruff** bei Herrn **H. Schramm,**  
" **Kesselsdorf** " " **Paul Heinzmann.**  
" **Kaufbach** " " **Otto,**  
" **Grumbach** " " **Umlauf.**

Größtes

## Bettfedern-Lager

empfehlen schon weiße und feingerissene Bettfedern. Das Pfund zu 2 1/2, 3, 3 1/2, 4, 4 1/2 Mark bei

**Oskar Plattner,**

Dresdnerstraße No. 69.

Den geehrten Damen von Stadt und Land empfehle ich zum bevorstehenden **Weihnachten** große Auswahl in den neuesten **Stickmustern** aller Art. Gleichzeitig zur Erinnerung, daß

## Weiss-, Woll- und Perlstickerei

schnell und sauber ausgeführt wird; auf Wunsch liefere ich auch Seide, Welle und Ganewas.

Bei Bedarf bittet um gütige Beachtung,  
**Wilsdruff, Martha Ebert.**  
Schulgasse No. 185.

## Heute Freitag Uebung.

## Gasthof Blankenstein.

Sonntag, den 1. November, zum Kirchweihfest:

## Gesangs-Kränzchen

vom Gesangsverein **Liederkränz.**

— Gäste, durch Mitglieder eingeführt, willkommen. —

Montag, den 2. November:

## öffentliche Ballmusik,

wozu freundlichst einladet **F. Andrä.**

# Wochenblatt für Wilsdruff

Beilage zu No. 87.

Freitag, den 30. Oktober 1891.

## Der Kampf gegen die Getreidespekulanten.

Die „Dresdener Landwirtschaftliche Presse“ wendet sich in einem ausführlichen Artikel gegen die Getreidespekulanten an der Productenbörse. Daß die wahren Broterzeuger jene „Fremden“ sind, welche wiederholt die öffentliche Meinung zu täuschen, Getreidebefundungen abzustoßen versucht und ähnliche Manipulationen zu Gunsten der Hausse in Scene gesetzt haben, sei, so meint das erwähnte Fachblatt jetzt bekannt; es erscheine also dringend geboten, daß etwas geschehe, um dieses verwerfliche Treiben an der Productenbörse zu bekämpfen und einzuschränken. Diese Maßnahmen müßten sich in folgender Richtung bewegen:

„Einmal“, so lautet die Vorschläge des erwähnten Blattes, „auf dem Wege der Gesetzgebung, beziehungsweise des Strafrechtes, indem seitens des Reiches das Differenzspiel an der Productenbörse ebenso wie das öffentliche Hazardspiel verboten wird und gegen eine Zuwiderhandlung solchen Verbotes verhältnismäßig schwere Strafen verhängt werden. Daß hiermit gleichzeitig alle aus solchen Spielgeschäften resultirenden Differenzen, Verluste u. als nicht klagbar erklärt werden müßten, erscheint selbstverständlich. Wer in der Absicht Getreide kauft und verkauft, um es niemals beziehen oder liefern zu wollen, sondern bloß deshalb, um unter Benützung aller möglichen erlaubten und unerlaubten Mittel (als die Verbreitung falscher politische und anderer, die öffentliche Meinung täuschender Gerüchte) ein Treiben oder einen Sturz der Course in Scene zu setzen, der ihm gestattet, mit Nutzen, oft sogar mit Einbeziehung beträchtlicher Gewinne (man denke an die 10 Millionen der Firma Ritter u. Blumenfeld!) auf die Differenz der früheren und späteren, künstlich geschaffenen Course zu speculiren, der erfüllt nicht nur keine wirtschaftliche Aufgabe, sondern trägt vielmehr dazu bei, den normalen Verlauf der Entwicklung des Waarenangebots und der positiven Nachfrage zu trüben, die öffentliche Meinung zu täuschen, die Producenten wie auch die Consumenten der Waare schwer zu schädigen. Es haben gerade die jüngsten Ereignisse an der Productenbörse die Berechtigung solcher Vorwürfe nun zutreffend illustriert und mahnen uns ernstlich dem je, dagegen Sturm zu laufen. Ein solches gemeingefährliches Spiel mit dem wichtigsten Nahrungsmittel des Volkes kann aber auch der Staat unmöglich weiter dulden; er muß es im Interesse der Getreidebauenden und verlaufenden Landwirthe, im Interesse des positiven soliden Waarenhandels, wie endlich zum Schutze des Brodfrucht consumirenden Volkes verbieten, resp. die solchen Mißbrauch treibenden gewissenlosen Spieler als Wucherer bestrafen. Es muß aber die Aufgabe einer Commission, bestehend aus Vertretern der Landwirtschaft, des Waarenhandels und der Gesetzgebung, sein, für die hier nur andeutungsweise vorgeschriebenen Maßnahmen eine genauere Form über die Art der Ausführung derselben zu finden, und in diesem Sinne an geeigneter Stelle positive Vorschläge zu machen. Der deutsche Landwirtschaftsrath hat hier eine solche Aufgabe zu erfüllen.“

„Entgegen der früher vorherrschenden Ansicht, daß ein möglichst entwickelter Getreidehandel nur günstig auf die Preisbildung einwirken, am ehesten schroffe Preisdifferenzen verhindern könne, hat die Neuzeit wiederholt gelehrt, daß, wenn dieser Zwischenhandel sich zum Selbstzweck legt, künstliche Conjunctionen zu erzeugen, um an der größeren Preisdifferenz im Ein- und Verkauf ansehnlichere Gewinne zu realisiren, er sich von seiner ursprünglichen Aufgabe der bloßen Vermittlerrolle entfernt und seine Dienste einen recht werthlosen Wert gewinnen. Eine Anbahnung directerer Beziehungen zwischen Producent und Consum erscheint als ein berechtigtes Abwehrmittel gegen diese Uebermacht des capitalmächtigen Zwischenhandels. Sowohl den Getreide erzeugenden Landwirthen, wie den Mülkern, Bäckern und allen Brodfruchtconsumenten ist an einer stetigen Entwicklung der Preise mehr gelegen, als an sogenannten Conjunctionen, die sie vermöge ihres Nichtvertrauens mit der Börse kaum so auszunutzen vermögen, wie der Speculant, abgesehen davon, daß ein alltägliches unentbehrliches Nahrungsmittel wie Brod vor Allem konstante Preise fordert. Damit sich aber der Uebergang des Getreides aus den Händen der Landwirthe in die mancherlei Arten des Bedarfs möglichst allmählig und regelmäßig vollziehen kann, müssen in den Gegenden die über ihren Bedarf erheben, also Getreide ausführen müssen, Magazine (Silos) angelegt werden, in welchen die Ernteverräthe in der Weise ein Unterkommen finden können, daß im Nothfall solches Getreide seitens der dasselbe dort aufspeichernden Landwirthe auch lombardirt werden, d. h. gegen Verpfändung desselben Credit in Anspruch genommen werden kann. Gerade weil der Landwirth heute noch in den meisten Fällen keinen Lombardcredit genießt, findet periodisch ein Massenangebot von Getreide statt, woraus dann für den Handel ein Moment des Preisdruckes resultirt, d. h. der Gelegenheit, verhältnismäßig wohlfeil größere Vorräthe an sich zu bringen. Dies ist aber weder im Interesse des Landwirthes, noch des Consums, denn einmal drückt solches periodisches Massenangebot von Getreide, namentlich um die Zeit der Quartalsstermine, die Preise, andererseits kann der Consum davon nicht profitieren, weil der Handel die Preise durch Zurückhalten der Waaren, die erst billig erworben wurden, eher in die Höhe zu schrauben sucht.“

## Landwirthschaftliches.

Ueber die Ursache des Auswinterns gehen bekanntlich die Ansichten sehr stark auseinander. Der Eine schreibt sie lediglich der Frostwirkung, der Andere dem tiefen Schnee zu, der die Pflanzen ersticht. Vielleicht die beste Erklärung für die

Auswinterung hat A. Döw, Kihlmann in Helsingfors gegeben, welcher, wie Graf Berg in der „D. L. Pr.“ mittheilt, im Jahre 1887 an einer wissenschaftlichen Exkursion theilnahm, die im Norden von Finnland botanische Untersuchungen anstellte. Döw, Kihlmann ist der Ansicht, die Todesursache für die Gewächse an der Nordgrenze ihres Vorkommens sei vor allen Dingen ein Verdorren, d. h. ein Vertrocknen, indem Verdunstung auch beim strengsten Frost bestände, während die Aufnahme von Wasser durch die Wurzeln nicht stattfindet. Wenn die Sonne zu wirken beginnt wird die Verdunstung bei denjenigen Pflanzentheilen, welche der Sonne ausgesetzt sind, noch erheblich größer. Das Aufsteigen des Wassers in den Pflanzen kann dagegen nur bei einer gewissen Wärme stattfinden, auch wenn das Eis schon theilweise geschmolzen ist, findet noch kein Aufsteigen durch die Wurzeln statt. Kaltes Wasser saugt die Pflanze überhaupt nicht auf. Sie kann in kaltem Wasser stehen und muß doch verdursten. Sehr festhaltend als Beweis für diese Behauptung sind die Ausführungen Kihlmanns: „Um giebt man (Branche, Bot. Fig. 1873) den Blumentopf einer jungen Treibhauspflanze, deren Verdunstung möglichst stark ist, mit Eis, so welken die Pflanzen, und zwar besonders rasch, wenn sie in der Sonne und im Wind stehen. Bodenfeuchtigkeit, so lange sie kalt ist, hilft nichts. Ein Begießen der wolk zu Boden liegenden Pflanzen mit warmem Wasser, so daß der bis auf + 1 Gr. C abgekühlte Boden in 15 Minuten + 25—28 Gr. erreicht, belebt sie schon wieder innerhalb einer halben Stunde; in vier Stunden waren sie fast ganz hergestellt. Ein Begießen mit Wasser von + 12 Gr. C brachte die Erhellung der Pflanzen erst in 24 Stunden herbei. Schneidet man eine Pflanze ab und beobachtet die Menge des ausfließenden Saftes, so steigt und fällt diese Menge mit der Temperatur des Bodens, in welcher die Wurzel stand.“

Die Ueberwinterung der Topfpflanzen. Die nächtliche Kälte hat schon so überhand genommen, daß die Vorrichtung gebietet, ohne Rücksicht auf etwa noch vorkommende warme Tage, die Topfpflanzen ins Winterquartier zu bringen. Einige warme Tagestunden können nicht mehr nachholen, was der unangünstige Sommer veräumt, wohl aber kann ein plötzlicher Nachtfrost die zarteren Gewächse so hart treffen, daß sie auf lange Zeit in der Entwicklung gehemmt sind. Was die Temperatur der Ueberwinterungsräume anlangt, so kann dieselbe ziemlich niedrig sein, soll jedoch nicht unter den Gefrierpunkt fallen. In Hüllen und größeren Wohngebäuden sollte man nicht vernachlässigen, die Corridore, Treppenabgänge und Verhallen mit immergrünen Pflanzen zu decoriren. Große Kadel- und Topfpflanzen wie Lorber, Laurus tinus, Oleander, Eucalyptus, Burus, Jucca, und Koniferen finden hier eine ihren Anforderungen durchaus entsprechende Aufstellung und bilden gleichzeitig eine freundliche Zierde der betreffenden Räume. Zur Ueberwinterung eignet sich im Uebrigen jeder Raum mit einer Temperatur von + 2 bis + 4°, wenn er einigermaßen dem Licht zugänglich, luftig und trocken ist. In einer nassen oder dampfgen Atmosphäre sind die Pflanzen zur Fäulniß- und Schimmelpilzbildung geneigt und dadurch leicht dem Verderben ausgesetzt. Die Aufstellung der Pflanzen muß sich nach der Laubbeschaffenheit richten; die laubabwerfenden Arten, wie Hortensien, Fuchsen, Granaten, müssen die dunkelste Stelle erhalten, Pflanzen mit immergrünen, aber weichen Blättern dagegen mehr in der Nähe der Fenster aufgestellt werden. Hartblättrige Gewächse können im Keller das Licht längere Zeit hindurch ganz entbehren. Das Begießen der zu überwinternden Pflanzen muß sehr vorsichtig und nur in dem Maße geschehen, daß die Pflanzen nicht gerade vertrocknen. Sie werden, wenn sie recht trocken gehalten sind, einem etwaigen Frost viel leichter widerstehen. Haben die laubabwerfenden Pflanzen sich ihrer Blätter allmählig entledigt, so ist das abgefallene Laub baldigst zu entfernen, weil es als Fäulnißerreger den Pflanzen schädlich ist. Bei milder Witterung sind auch im Winter die Unterkunftsräume öfters zu lüften.

Den Bauernleuten ins Stammbuch seien nachstehende Strophen empfohlen:

1. Es ist kein Wasserchen so klein,  
Es bringt einen Centner Heu dir ein.
2. Nur dem wird die Kette vom Wagen gestohlen,  
Der zu faul ist, sie Abends ins Haus zu holen.
3. Das Wetter erkennt man am Wind, den Bauer am Kind,  
Den Vater am Kind, den Herrn am Gefind.
4. Beim Pferdehandel und Rinderkauf,  
Thu' die Augen oder den Beutel auf.
5. Gilt's um ein Huhn zu rechten, sei geschick't;  
Nimm du ein Ei dafür und laß den Streit.
6. Prozeße, Klagen und Wirthshaus  
Rufen den Bettelack ins Haus.
7. Lieber das erste Mädchen von der Straße,  
Als sich eine reiche Verwandte aufschwätzen lassen.
8. Der Mann fährt mit dem Wagen nicht so viel ins Haus,  
Als die Frau mit der Schürze kann tragen hinaus.
9. Der rothe Hahn auf dem Dache ist nicht so schlimm,  
Als ein Haß Brauntwein im Keller drin.
10. Treibst du auf schlechte Weide die Kuh,  
Verlierst du die Milch und den Mist dazu.
11. Derjenige ist ein großer Sünder,  
Der mehr an sein Vieh denkt, als an die Kinder.
12. Gute Schuten am rechten Platz,  
Sind für die Gemeinden ein großer Schatz.  
Aber zu Hause gute Zucht,  
Die bringt erst die rechte Frucht.

## Ueberzählig.

Dem Spanischen nachgezählt von H. Nießen.  
(Nachdruck verboten.)  
(Fortsetzung.)

Vor dem Sopha stand ein kleines zierliches Tischchen, das man „Estufa“ nennt; Blanquita sah an demselben und arbeitete an einem Beignoir für ihre Mutter, während sie jeden Augenblick aufblickte, ob letztere nicht irgend etwas nöthig habe. Auf dem Sopha hatte eine, in ein großes schottisches Tuch gehüllte Dame von unbestimmtem Alter Platz genommen. Die feinen regelmäßigen Linien und ihre großen schwarzen Augen hätten sie zu einer außergewöhnlichen Schönheit erscheinen lassen, wenn nicht etwas Herbes in ihren Gesichtszügen gelegen hätte. Sie war Don Sebastian's Schwester, Wittwe eines Obersten, Mutter eines einzigen Sohnes und seit Jahren zu Villaplana wohnhaft. Der Vater hatte sein einziges Kind auf seinem Sterbebette seinem Bruder empfohlen und dieser hatte den Jungen unbesümmert um den beständigen Widerspruch der Mutter bei der Marine untergebracht. Drei Jahre waren seitdem verfloßen und noch weilt er in fernen Meeren; diese lange Trennung von ihrem Sohne, den die Natur mit ihren reichsten Gaben an Körper und Geist ausgestattet hatte, war die Hoffnung und der Stolz der Mutter, die ihrem Kinde mit jener Liebe zugehen war, die allein ein Mutterherz kennt, wenn ihm nur noch ein einziges theures Wesen auf der Welt geblieben. Nächst der „Estufa“ saß an einem Tische ein junger Mann, groß, mager und mit einem wenig einnehmenden Aeußern, dem Kartenspiel der andern zusehend, doch ohne die geringste Andacht zu zeigen, denn dann und wann warf er einen verlangenden Blick auf Blanquita oder sagte ihr in gedämpfter Tone einer jener blasirten Redensarten oder Complimente, die dem schönen Mädchen alles andere nur nicht angenehm waren und welches that, ob sie es nicht gehört habe, was er sprach.

Dieser junge Mann war der jüngste Sohn des Don Sebastian. Da er keine Lust hatte, gleich seinen Brüdern Landmann zu werden, hatte er seinen Vater dahin zu bringen vermocht, ihn in Sevilla studiren zu lassen, um einst wie er sagte, eine ansehnliche Stellung zu begleiten. Der Vater, der wohl einfaß, daß sein Sohn geistig wenig entwickelt sei und dabei noch schlechte Neigung kund gab, hatte lange Zeit diesem Wunsch widerstanden, doch endlich erlangte seine Mutter für ihren Liebling, was er erstrebte und sandte ihn nach Sevilla, wo er bitter wenig studirte, dagegen ein Leben führte, das jeden braven und edel denkenden Menschen ihm abwendig machte.

In der Mitte des Saales saßen Don Sebastian, der Richter, der Arzt und Don Ignatio am Tische mit Kartenspiel beschäftigt.

Ein Sturm wüthete den Abend mit seltener Heftigkeit und der Wind fuhr mit Kraft durch die Corridore, alle Thüren und Fenster erschütternd machend. Der Regen ergoß sich in Strömen, während grelle Blitze mitunter die Dunkelheit erhellten und das Rollen des Donners unheimlich ertönte.

Als das Gewitter ausbrach, schrak die Mutter des jungen Seemanns aus ihrer Gefühlslosigkeit auf und rief, die Hände ringend:

„Mein Sohn! Mein armer Sohn! Wo wird der furchtbare Orkan meinen Sohn treffen und ihn vielleicht verschlingen? Warum hat man mein einziges Kind auch diesem Berufe übergeben und es so weit von mir getrennt? Wie glücklich könnten wir zusammen leben? Und nun ist er den größten Gefahren ausgesetzt. Ach Gott, behüte mein Kind!“

„Aber beste Schwester, sei doch verständlich und wiederhole solche Dummheiten nicht wieder“, sagte Don Sebastian zu ihr, „habe ich Dir nicht schon hunderte Mal gesagt, daß das Wetter nicht überall dasselbe ist, und der Sturm, den wir jetzt hier haben, sicherlich nicht auf Cuba oder Manila, ja vielleicht nicht einmal zu Sevilla herrscht.“

„Es mag sein, aber es ist doch immer erschreckend und beängstigend“, sagte Donna Theresa, während ein so heftiger Donnererschlag ertönte, daß das Haus erzitterte.

„Ja“, verfolgte Donna Theresa, „es ist ein Maduzzeichen Gottes an die Menschen, um ihnen vor Augen zu führen, wie leicht es ihm ist, dasjenige wieder zu vertilgen, was er geschaffen hat.“

„Wir wollen zusammen beten“, rief die arme Mutter in ihrer großen Angst aus, ja, laßt uns den Trisagie (Kosenkranz) beten!“

III.

„Ja, das wollen wir thun“, antworteten die Damen und Blanquita stand auf, ein Gebetbuch zu holen.

„Einst, es stürmte und wetterte ebenso stark als jetzt“, sagte der Student in spottendem Tone, „begann meine Mutter auch zu beten, ihre einzige Flucht in dergleichen Fällen, und während der h. Jeronias sich herbeiletz ihre Vitaneien anzuhören, schlug der Blitz in unsere Stallungen ein und tödtete zwei Ochsen.“

„Schweig, Gottloser!“, rief seine Tante zornig aus.

„Aber mein Gott, es ist wirklich so geschehen! Doch muß ich wohl bemerken, daß der Blitz nicht seinen Weg ins Haus nahm und keinen Menschen tödtete.“

„Vergieb ihm, beste Schwester“, sagte Donna Maria, die ihren Sohn stets zu entschuldigen suchte.

„Es ist ein Scherz, der ebensov wenig angebracht ist, wie das Mitnehmen der Hunde in die Kirche“, warf Don Sebastian in ernstem Tone ein; „Dein Sohn ist ein Gottloser und einmal wird er noch übel anlinsen.“

In diesem Augenblick zuckte ein greller Blitzstrahl und zu gleicher Zeit ertönte das Rollen des Donners in unheimlicher Stärke.

„Oh, laßt uns beten“, riefen die Frauen wie mit einer Stimme aus und die Spieler warfen ihre Karten auf den Tisch um eine ehrerbietige Haltung anzunehmen, während Donna Maria laut betete.

In dem Augenblicke als das Gebet beendet war, wurde die Thür mit solch heftiger Gewalt aufgerissen, daß alle erschreckt von ihren Sätzen aufstiegen; doch sofort sahen sie, daß dies verursacht wurde durch einen großen jungen Mann in Marine-Uniform, der mit großer Hast in den Saal herein stürzte, ohne auf Jemanden zu achten, auf Donna Carmen zwälzte, dieselbe in seine Arme schloß und herzlich küßte, während er ausrief:

„Mutter, meine liebe Mutter! Hier bin ich wieder! Wie Du siehst, bin ich weder ertrunken, noch bin ich ein Opfer der Daifische geworden.“

„Mein Sohn, mein einziges Kind! O, mein Gott, ich danke Dir“, rief die glückliche Mutter aus und das selige Lächeln, das ihre Lippen umschwebte, die Thränen in den glänzenden schwarzen Augen, die mit einem Blick voll innigen Stolzes auf ihren Sohn ruhten, veränderten den herben Zug in ihrem Antlitz und gab letzterem das Bild reinsten Mutterfreude.

„O, Madame, ich bitte Sie tausendmal um Entschuldigung“, sagte darauf der Neugekommene zu Donna Theresia, die er richtig für die Frau des Hauses hielt, weil sie die einzige der älteren Damen war, die er nicht kannte, „verzeihen Sie dem Sohne, der in drei Jahren seine Mutter nicht mehr gesehen hat und so wild und ungestüm ohne Erlaubnis in ihr Haus und Ihre Gesellschaft getreten.“

Aber Donna Theresia ließ ihn nicht aussprechen. Ihre Handlungsweise bedarf keiner Entschuldigung; durch dieselbe haben Sie vielmehr meinem Hause eine Ehre angethan, für die ich Ihnen nur danken kann“, und ihn Don Ignacio, der auf sie zugetreten war, vorstellend, sagte sie: „Hier ist mein Mann“, und dann Blanquita, die ebenfalls aufgestanden war, „dies ist meine Tochter.“

Der junge Seemann wandte sich hastig zu Blanquita, um diese zu begrüßen, doch kaum hatte er seine Augen auf dieselbe gerichtet, so konnte er sie nicht mehr abwenden; unbeweglich blieb er vor ihr stehen, gebannt von der bezaubernd schönen Erscheinung des jungen Mädchens.

Blanca schlug die Augen nieder vor dem bewundernd auf ihr ruhenden Blick, während Purpurroth ihr liebliches Gesichtchen überzog.

Dieser kleine Vorfall war von allen unbemerkt geblieben, bis auf André, der in gedrücktem, gezwungenem Tone sagte: „Es ist mir leid, Euch stören zu müssen, besser Better, aber mein Vater wünscht Dich noch zu begrüßen.“

Don Sebastian, der seinen Neffen herzlich liebte, kam in der That auf ihn zu und sagte: „Komm hierhin mein Junge, komm in meine Arme! Ich fürchte mich nicht vor Pech und Uebel! Wahrlich ich meine, daß Dir die Seelust gut bekommen ist, Ramiro, bist Du doch beinahe so groß wie André, die lange Bohnenstange dort, die zu nichts anderem tauglich ist, als zu einem Mast auf Eurem Schiff.“

„Und Sie, bester Oheim, scheinen auch noch kräftiger und gesünder geworden zu sein und man sieht Ihnen wohl an, daß Sie gesund und ohne Sorgen sind.“

„Du hast recht mein Sohn, Gott hat mir diese geschenkt und viele andere Gaben gegeben; ich bin zufrieden mit dem was ich besitze und verlange nichts weiteres.“

Nachdem Ramiro, seine Blutverwandten umarmt und die übrigen Anwesenden herzlich begrüßt hatte, nahmen alle wieder ihren vorigen Platz ein.

Der Neugekommene ließ sich neben seiner Mutter auf dem Sopha nieder, während diese ihn mit zahlreichen Fragen über seine Reise und Erlebnisse befragte. Die Herren nahmen das unterbrochene Kartenspiel wieder auf, doch nicht, ohne hin und wieder den interessantesten Erzählungen des jungen Mannes zu lauschen, was besonders von dessen Oheim mit solcher Anbacht geschah, daß er im Spiel hin und wieder die grifflisten Fehler machte und nicht wenig Unzufriedenheit bei dem Richter hervorrief, der nicht leiden mochte, daß ein Spieler nicht mit voller Aufmerksamkeit bei der Sache war.

„Don Sebastian, Sie haben wohl den Grundsatz vergessen der da sagt, daß man mit Leib und Seele bei dem sein soll, was man thut.“

„O, es wunderte mich bereits, werther Herr Richter, daß Sie nicht früher mit Ihren Sittensprüchen herausrückten“, war Don Sebastians lachende Antwort, für diese Sprache haben Sie doch stets eine besondere Verleibe.“

„Daß gebe ich zu, aber bedenken Sie auch, daß diese Kernsprache hier in Spanien immer mehr zur Geltung gebracht werden muß, es ist ja eben bei uns der große Fehler, daß so vieles ohne gründliche Studien und ohne Nachdenken und Ueberlegung geschieht und darum geht hier auch alles so schlecht.“

André, der den Erzählungen des Betters zuhörte, sagte leise zu Blanca:

„Für Jemand, der aus fernen Landen kommt, ist es leicht, zu lügen.“

Doch Blanca, welche in richtiger Erkenntniß die Gewohnheit angenommen hatte, welche André flüsternd zu ihr sprach, ihm nicht zu antworten, that auch jetzt, als habe sie nichts gehört. Um sie zu einer Antwort zu zwingen, sagte André jetzt lauter:

„Haben Sie nicht beobachtet, daß mein Better einen schwankenden, linksden Gang hat? Er bewegt sich wie ein Matrose auf dem Schiffe.“

„Nein, mir ist das nicht aufgefallen“, bemerkte Blanca trocken.

Ramiro, der ein scharfer Beobachter war, gewahrte alsbald, wie André sich alle Mühe gab, kundzugeben, in welchem angeblich vertraulichen Tone er mit Blanca verkehrte, doch bemerkte er auch mit Genugthuung, wie wenig das junge Mädchen sich um den lästigen und zudringlichen Schwätzer bekümmerte.

Es war schon spät, als die Gesellschaft auseinander ging. Raum war Ramiro mit seiner Mutter zu Hause angekommen, sagte er zu Donna Carmen:

„O Mutter, welch schönes und bescheidenes Mädchen ist nicht die Tochter des Administrators.“

„Nicht wahr, mein Sohn? Und doch ihre berückende körperliche Schönheit ist nichts im Vergleiche zu ihrem Seelenadel; ihr Charakter und ihre vielen Tugenden sind wirklich bewundernswürdig, vorab, da in der gegenwärtigen Zeit die Eitelkeit, Gefallsucht und Vernüchtheit die Welt regiert. Willst Du ein trauriges Bild derselben, dann sieh Deinen Better.“

„Ja, das ist wahr, Mutter“, antwortete Ramiro lachend, „beim Himmel, ich weiß wohl, daß man heute die Häuser hoch und hell, doch auch weniger haltbar baut, aber bei André fehlt der Cement ganz.“

Diese „Tertula“ wurde in der Folge jeden Abend im herzoglichen Palais gehalten, woran stets dieselben Personen theilnahmen. Ramiro sah dabei gewöhnlich rechts von Blanca während André mit seinen ewigen Karten ihr gegenüber Platz nahm.

„Aber Ramiro“, fragte eines Tages Don Sebastian, „sage mir einmal, was Du denn jetzt eigentlich hier treibst? Seitdem Du zurück bist, thust Du ja nichts anderes, als daheim hocken?“

„Ich ruhe mich noch aus, bester Oheim.“

„Nichtstun ist des Teufels Reptilien, junger Mann“, warf in strengem Tone der Richter ein.

„Ha, ha, werther Freund, ohne es zu beabsichtigen, habe ich Ihnen da wieder eine Gelegenheit gegeben, daß Sie einen Ihrer Kernsprüche anwenden konnten“, sagte Don Sebastian zu dem Richter.

„Man muß sich alles zu Nutze machen auf der Welt und seine Zeit nicht mit Nichtstun vergeuden, wenn man einmal in den Himmel kommen will“, antwortete der Richter in demselben Tone.

„Diese Worte sind eigentlich an jenen bekannten Löwen zu richten, der nicht weiß, wie er die Zeit tod schlagen soll und der den ganzen Tag da sitzt, ohne auch nur das allergeringste zu thun, außer Erzen und Teinten und langwältige Reden zu führen“, sagte Don Sebastian, den Blick auf seinen Sohn André gerichtet.

„Aber der arme Junge ist nicht stark und muß sich pflügen“, warf die Mutter André ein.

„Wenn er nicht gesund und stark ist, dann fällt auf ihn allein die Schuld. Er soll sich zu Pferd setzen und unsere Pachtböfe besuchen und die Felder nachsehen, wie seine Brüder es thun, dann wird er schon zu Kräften kommen, nicht wahr, Herr Doktor?“

„Schaden wird es auf keinen Fall“, antwortete der Arzt. Das Scherzspiel wurde aufgehoben und der Richter stellte sich hinter André, um über dessen Schulter hinüber in die Karten zu sehen, womit sich der Student beschäftigte.

Dieser, mißgestimmt durch seines Vaters Worte wie auch durch die von ihm gemachte Wahrnehmung, daß Ramiro Blanquitas Gunst immer mehr eroberte, warf jetzt die Karten ebenfalls auf den Tisch, indem er ausrief: „Ich sehe keine Hoffnung, mit solcher Karte spielen zu können.“

„Aber mein Freund, es ist immer Ihre Schuld“, sagte der Richter, „denn während des Spielens waren Ihre Gedanken stets auf etwas anderes gerichtet. Bedenken Sie doch, daß man bei dem, was man thut, mit ganzer Seele sein muß. Sehen Sie, ich möchte wetten, daß Blanca, die so fleißig hordirt, nicht einen einzigen verkehrten Stich gethan hat.“

„Meiner Ansicht nach mehr, wie Sie denken“, antwortete der junge Mann in spottendem Tone. Blanca begriff die doppelstimmige Antwort und entsärbte sich heftig.

„Hast Du Verstand für Verbären, bester Neffe?“ fragte Ramiro spöttisch lächelnd.

„Na, die Bohnenstange hat von allem Verstand“, warf Don Sebastian dazwischen. Er gleich dem Manne, der, als man ihn fragte, ob er Geige spielen könne, bescheiden antwortete: Ich weiß es nicht, ich habe noch niemals probirt.“

Ramiro hatte sich inzwischen dem Tischchen genähert, woran Blanca arbeitend saß und sich zu dieser wendend sagte er in leisem Tone:

„Warum sind Sie so eifrig in ihrer Arbeit, es ist doch nicht ein Vermand, um nach Niemanden zu sehen?“

„Nein, ein Vermand g'gen André ist es nicht, ich habe einmal meine Freude an betartigen Arbeiten“, war des jungen Mädchens Antwort.

Den folgenden Tag war Blanca bereits früh im Garten, wo sie gewöhnlich selbst die Blumen und Zierrpflanzen verfertigte. Nachdem sie dieselben reichlich mit frischem Wasser begossen, sah sie mit Genuß und Befriedigung die belebtere Erscheinung ihrer Pflänzchen und es war, als nickten dieselben ihrer treuen Pflegerin dankbar zu.

In der Gartenmauer befand sich ein mit Eisenstäben vergerichtetes Fenster, das zu einer stillen, wenig besuchten Straße hinausging. Blanca, die seit einiger Zeit sehr an Zerstreutheit litt, hatte sich, ohne es zu wissen und zu wollen, dem Fenster genähert und tief in Gedanken, pflückte sie duftige Jasmin, die sie zu einem Strauße wand.

Plötzlich hörte sie dicht an ihrem Ohre eine Stimme sagen:

„O, wie ich die Blumen beneide!“

Hestig erschrocken, fuhr sie aus der Träumerei auf und wollte von hinnen eilen, als sie nach rückwärts schrägem Blick Ramiro erkannte, der jenseits am Fenster stand; ein zartes Roth färbte ihre Wangen, als sie jetzt Ramiro lächelnd fragte: „Und warum beneiden Sie diese Blumen?“

„Weil Sie dieselben lieben.“

„Aber wie kann man die Neigung, die man für eine Blume fühlt, beneiden? Sie hat doch mit dem Herzen nichts zu thun.“

„Was soll ich Ihnen sagen, verehrtes Fräulein ich beneide die Blumen, weil Sie denselben ihre Neigung geschenkt. Ach, eine andere Zuneigung, die Liebe, muß wohl tief in Ihrem Herzen schlummern, da die, welche Sie mir in den Busen gesenkt, nicht einmal im Stande ist, die Jhrige zu wecken.“

Es war dies bis jetzt eine neue, unbekannte Sprache für Blanca, denn noch nie hatte sie solche Worte von Manneslippen vernommen und unwillkürlich schaute sie um sich, ob nicht jemand in der Nähe sei, der dieselben könne gehört haben.

„Beruhigen Sie sich, Blanca, niemand sieht noch hört uns“, sagte Ramiro, Blancas Verlegenheit und jungfräuliche Vorsicht bemerkend, „und wäre es auch so, was sollte es mich noch abhalten? Wenn die Liebe bescheiden und war ist, dann braucht sie sich nicht zu verbergen; mir dann ist sie zu stehen, wenn sie nicht ehrbar ist; meine Liebe ist aber treu und ehrbar, theure Blanca, sie ist nicht jenes mit Pfeilen gewappnete Kind, das auf Abenteuer Jagd macht. Sie sind meine erste, mit der ganzen Gluth meines Herzens ersagte Liebe und Sie werden es bleiben mein Leben lang. Blanca, wenn Sie mich nicht lieben können, wenn Sie mich abweisen, werde ich morgen schon das Land verlassen, um nie hierhin zurückzukehren.“

Das junge Mädchen, welche Ramiro schon längst im Stillen liebte, doch zu sitfam und zu schüchtern war, davon auch nur

das Geringste merken zu lassen, wußte auf diese unerwartete Erklärung keine Antwort zu geben.

„Blanca, im Namen Gottes bitte ich Dich, gib mir Antwort“, bot der junge Mann in flehendem Tone.

„Ohne die Zustimmung meiner Eltern kann ich Ihnen keine Antwort geben.“ brachte Blanca stammelnd heraus, dabei hold erröthend.

„Und wenn Ihre Eltern meinen Wünschen beistimmen“, fragte Ramiro bestemmenden Tones, „werden Sie auch...“

„Nun ja, dann vereinigen sich Ihre Wünsche mit den meinen“, fiel Blanca, ihm kaum hörbar in die Rede, während sie hastig mit ihrem Bouquet von dammen lief und dahinschloß gleich einem geschickten Reh.

Das arme Kind suchte und fand ihre Mutter, welcher sie das mit Ramiro Vorgefallene erzählte.

„Und Du mein Kind, liebst Du ihn?“ fragte Donna Theresia.

Als einzige Antwort warf Blanca sich in die Arme ihrer Mutter und ließ, an deren Busen ihr erglühendes Köpfchen legend, ihren Thränen freien Lauf. Die ganze Liebe ihrer Tochter erkennend, fühlte die arme Frau, das herber Schmerz, wenn nicht bittere Enttäuschung ihrer theuren Tochter warteten, denn sie wußte, daß ihr Gatte nichts lieber sah als eine Heirath zwischen Blanca und dem Arzte; aus diesem Grunde setzte sie heftigen Widerstand von dieser Seite voraus und bestemmten Herzend sagte sie zu Blanca: „Ich fürchte, daß Deinem Vater diese Heirath mißbegehren wird.“

„Und warum Mutter?“ fragte Blanca bang.

„Weil er nicht viel vom Seemannsleben hält.“

„Glaubst Du, daß dies das einzige Hinderniß sei?“

Während sie dies fragte, ließen ihre Thränen reichlicher, doch jetzt waren es bittere Thränen.

In diesem Augenblicke trat Don Ignacio ins Zimmer und Blanca fand kaum Zeit hinauszuhuschen, um ihre Thränen und die Erregung vor ihrem Vater zu verbergen.

„Du kommst mir gerade wie gerufen“, sagte Donna Theresia zu dem Eingetretenen, „denn ich habe etwas mit Dir zu besprechen.“

„Schweigen ist ja zwischen uns ja auch nicht Brauch“, antwortete Don Ignacio lachend.

„Heute habe ich aber etwas Ernstes und besonders Wichtiges mit Dir zu besprechen und zwar handelt es sich um Blanca. Dieselbe ist zwar noch jung, aber doch schon in den Jahren, wo man an's Heirathen denken kann.“

„Ja mein Freund, aber die Wünsche der Kinder sind nicht immer die der Eltern und die Kinder sind es doch, die es am meisten angeht.“

„Was willst Du damit sagen?“

„Daß Du den Doktor gern zum Schwiegerjohn haben möchtest; und ich fürchte, daß es Blancas Wunsch nicht ist, demselben zum Altare zu folgen.“

„Und weshalb nicht?“

„Nun, sie wird verschiedene Gründe dafür haben; aber die Hauptfache ist die, daß sie einen andern liebt.“

„Jugendthorheiten, und nichts anderes!“

„Nein Ignacio, wenn ein Mädchen mit dem Charakter und dem Urtheil, wie unsere Blanca, jemand liebt, glaube mir, dann ist es reine tiefe Liebe und keine Jugendthorheit.“

„Ja, es ist wahr, es ist „feurige Herzensliebe“, eine Liebe, die die Nichtschaur ist für's Leben“, der „Zug des Herzens“ und wie all die Scholtheiten in den Romanen und Novellen Euer Zeitschriften heißen. Und wer ist der Held, in dem die schöne junge Dame ihr Ideal gefunden?“

„Mein Freund, es ist ein würdiger junger Mann, und das muß er auch sein, sonst würde er die Liebe unserer Tochter nicht gefunden haben. Es ist ein vortrefflicher junger Mann, der seit seiner Jugend anderen zum Vorbild dienen konnte, kurzum es ist Ramiro Estrada.“

„Ramiro, ein Seemann, nie gebe ich meine Zustimmung zu dieser Heirath.“

„Die Marine ist doch eine schöne Laufbahn, Ignacio, eine Laufbahn, die eine glückliche Zukunft verheißt.“

„Nein, ich will davon nichts wissen und sage Blanca, daß ich ihr befehle, sich dieser Gedanken zu entschlagen.“

„Erinnere Dich des Sprüchwortes: Sieh Rath, aber befehle Niemand, überzeuge und beschließe nicht.“

„Wahrlich, Ihr Beide scheint ganz davon entzückt zu sein, einen Mann und Schwiegerjohn zu erhalten, der zwischen Schiffsplanzen lebendig begraben, auf fernem Meerem segelnd den Gefahren von Wind und Wetter bloßgestellt ist. Bedenket doch, wie ihr nie mehr eine ruhige Stunde haben, wie Ihr bei dem geringsten Windzuge bebend und Guch ängstigen werdet; und weist Du auch, daß die Hälfte Ihres Lebens von ihm getrennt verbringen muß? Und alles dies ist doch nicht der Fall bei dem Doktor. Ferner ist derselbe sehr reich und mit einem Manne und Schwiegerjohn seines Charakters würdiger Ihr ein glückliches und zufriedenes Leben finden.“ (Fortsetzung folgt.)

### Bemerktes.

\* Ein untergegangener Eichenwald ist, wie aus Stockholm berichtet wird, bei der Trockenlegung eines Moores auf dem Gute Selhamm im Kirchspiel Bojsunda entdeckt worden; er umfaßt ein Areal von etwa einem Hektar. Die gewaltigen Stämme von denen einige freigelegte eine Länge von 18 m besaßen, liegen ziemlich dicht bei einander und einige nahe unter der Oberfläche. Das Holz ist, mit Ausnahme der Oberseite an den nachliegenden Stämmen, wohl konservirt und hat eine sehr dunkle, blauschwarze Farbe.

\* Unter der Epigramme „Som epuipus“ bringen „Die Grenzboten“ in ihrem letzten Hefte folgende bemerkenswerthe Notiz: „Daß der Sohn eines Regierungspräsidenten beim Abiturienten-Examen durchfällt, ist zwar traurig, aber nicht unerhört; daß der Vater vom Direktor die Arbeiten seines Sohnes einfordert, um das Urtheil der Lehrer zu prüfen, ist feltam; daß der Direktor diese Forderung abschlägt, ist erfrischend; daß der Durchgefallene ein halbes Jahr später die Prüfung an einem anderen städtischen Gymnasium mit Auszeichnung besteht, ist merkwürdig; daß der Direktor dieses städtischen Gymnasiums bald darauf an eine königliche Anstalt berufen wird, ist sehr eigentümlich. Ob solche Dinge wohl im Staate Friedrichs des Großen vorkommen können?“

\* Beruhigend. „Doch bevor Sie „Ja“ sagen, theuerste Arabella, muß ich Ihnen noch gestehen, daß ich sehr eifersüchtiger Natur bin!“ — „Ich danke Ihnen für Ihre Offenheit, lieber Baren, ich werde um so vorsichtiger sein!“